

Uns geht die Sonne nicht unter

Den Krieg hatte Wilhelm Bubat heil durchfahren, aber als das Jahr 1945 anbrach, verengten sich die Bahnstrecken auf Berlin und Umgebung. Ende Januar bekam er eine Nachtfahrt von Leipzig nach Berlin. Er sollte eine Gruppe Hitlerjungen abholen. In der Reichshauptstadt war der Tag der Machtergreifung zu feiern, und Deutschlands Jugend musste dabei sein. In ihren braunen Uniformen standen sie am Bahnhof und froren. Kaum hielt der Zug, kletterten sie in die Wagen und sangen ihre Lieder bis zum Anhalterbahnhof. Von dort marschierten sie zum Reichstagsgebäude, wieder mit Gesang: ...“Wir werden weiter marschieren, bis alles in Scherben fällt...“. Wer hatte ihnen dieses Lied beigebracht?

Als Wilhelm sich erkundigte, wann er die Jungen nach Leipzig zurückbringen sollte, erhielt er die Antwort, an eine Rückreise sei nicht gedacht. Nach der Feier zum 30. Januar, bei der sie Spalier stehen sollten, würden sie die braune Uniform ablegen, das Feldgrau der Soldaten anziehen und an der Ostfront ihre Pflicht erfüllen.

Aber es sind Kinder, bemerkte Wilhelm kopfschüttelnd.

Sie wollen den Führer sehen und für ihn sterben.

Anfang Februar - Wilhelm hatte in Berlin zu tun - erschienen am hellen Tag tausend Bomber und warfen ihre tödliche Last auf die Hauptstadt. Was Köln im Jahre 1942, Hamburg 1943, Königsberg 1944 geschehen war, ereilte nun die Stadt an der Spree. Als Wilhelm den Bunker verließ, war sein erster Gedanke: Nach einem solchen Inferno kann es keinen Bahnverkehr mehr in Berlin und Umgebung geben. Erstaunlicherweise

fanden sich in den Vororten noch unzerstörte Bahnhöfe, Gleise, Wagen, Lokomotiven und Kohlenvorräte, um den Bahnverkehr notdürftig aufrechtzuerhalten. Die Bahn musste die Ausgebombten aufs Land bringen, nach Mecklenburg, Thüringen und ins Havelland. Richtung Osten wollte niemand reisen. Eine Nachtfahrt nach Magdeburg musste abgesagt werden, weil die Stadt brannte. Dresden ging auch nicht, weil es die Stadt nicht mehr gab.

Er wäre gern nach Hamburg gefahren, aber immer kam etwas dazwischen. Ein Zug mit Flüchtlingen, der nach Stade an der Elbe abgehen sollte, wurde einem anderen Lokführer gegeben, was sich nachträglich als Glücksfall herausstellte, denn der Zug wurde von Tieffliegern angegriffen. Die Eisenbahn fuhr und fuhr, solange die Heizer Kohlen schaufeln konnten. Hamburg erreichte Wilhelm nicht mehr, Hannover verschwand aus den Fahrplänen, auch nach Lübeck fuhr kein Zug mehr.

Am 20. April begegnete ihm ein Zug voller Hitlerjungen, geschmückt mit Hakenkreuzen und dem Spruch: „Uns geht die Sonne nicht unter“. Die Sonne schien noch vierzehn Tage, bis die Rote Armee in Berlin einmarschierte. Wilhelm hielt sich mit Frauen, Kindern, Postbeamten und Eisenbahnern in einem Luftschutzbunker auf. Russische Soldaten sprengten die Tür, führten alle Männer, die Uniformen trugen, nach draußen, um sie zu erschießen. Als Wilhelm erklärte, er sei Lokomotivführer, schritt ein Offizier ein.

Nicht schießen! schrie er. Den brauchen wir noch.